

Kiko, der kleine Kranich



KIKO, DER KLEINE KRANICH

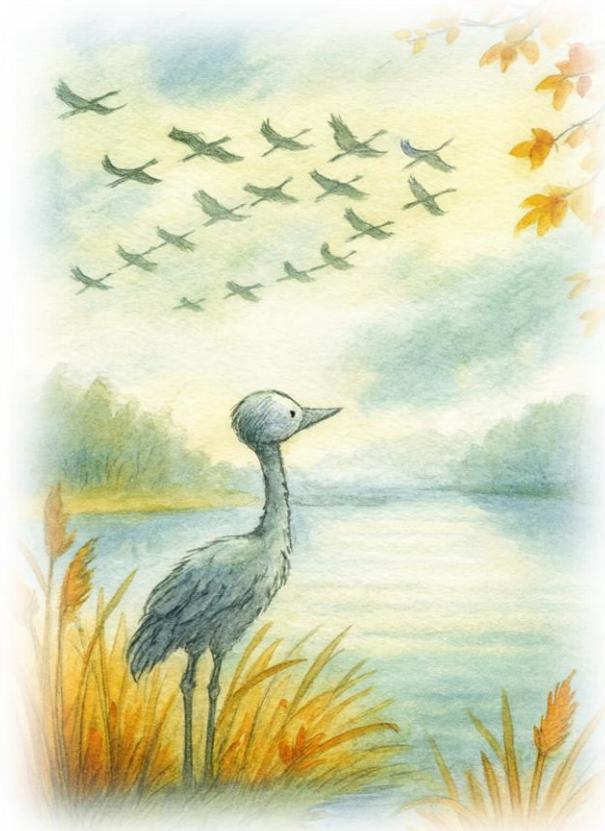
Am großen See im Norden war es still geworden. Das Wasser glänzte silbrig im fahlen Licht des Herbstes, und der Wind strich kühl über die Wellen. Die Schilfhalme neigten sich sanft von einer Seite zur anderen. Bald würde der Winter kommen. Und das wussten auch die Kraniche.

Hunderte von ihnen hatten sich am See versammelt – ein Meer aus grauen Federn, langen Hälsen und spitzten Schnäbeln.

Sie riefen einander ihre rauen, trumpetenden Rufe zu, die über das Land hallten.

In der Luft übten sie das Fliegen in V-Form, glitten im Gleichklang durch die kalte Luft bis sie schließlich wieder ans Ufer zurückkehrten.

Nur einer blieb am Boden.



Ein junger Kranich mit weichem, flaumigem Gefieder – Kiko. Er stand auf einem Stein am Wasser und sah hinauf zu den anderen Kranichen.

„Wie schaffen sie das bloß?“, flüsterte er.

„So weit zu fliegen ... über Meere, Länder und Wolken?“ Seine Mutter, Mira, hörte ihn und trat zu ihm. Ihr Federkleid schimmerte im Abendlicht, und in ihr Blick war voller Wärme.

„Niemand fliegt perfekt beim ersten Mal, Kiko“, sagte sie sanft. „Wir alle haben einmal angefangen und gezittert, so wie du.“ Doch Kiko schüttelte den Kopf.

„Aber der Himmel ist so groß! Ich verliere bestimmt den Anschluss. Was, wenn der Wind mich fortweht? Oder ich die Richtung vergesse?“ Mira lächelte still.

„Dann wirst du dich erinnern, dass du nicht allein bist. Der Wind trägt uns. Und wir tragen einander. Du musst nur Vertrauen haben.“

Aber Vertrauen war gar nicht so einfach, wenn man noch nie über den Horizont geflogen war.



Der Tag des Aufbruchs

Am nächsten Morgen war der Himmel grau und Nebel hing über dem Wasser. Ein kühler Hauch zog über das Land, und die Kraniche wussten: Jetzt ist die Zeit gekommen.

Ein lautes Trompeten erfüllte die Luft, als der erste Schwarm sich erhob. Hunderte Flügel schlugen im gleichen Takt, wie ein einziger, mächtiger Herzschlag. Die Formation bildete sich – spitz, präzise und eindrucksvoll.

„Komm, Kiko!“, rief Mira. „Jetzt oder nie!“ Kiko breitete die Flügel aus. Der Wind blies ihm rau ins Gesicht. Er rannte, sprang – und hob ab. Zuerst flatterte er wild und unsicher mit den Flügeln, doch dann trug ihn der Aufwind. Er hörte das Rauschen der Flügel um sich herum, spürte den Rhythmus, den Atem des Schwarms. Aber schon bald merkte er: Der Wind war stärker, als er dachte. Die Luft rüttelte an seinen Flügeln und Kiko geriet ins Wanken. Die anderen zogen höher, immer weiter – Kiko aber kämpfte.



„Ich ... ich kann nicht mehr!“, rief er.

Seine Flügel wurden schwer und seine Kraft schwand. Die Reihe über ihm rückte davon, kleiner, ferner, bis er sie fast nicht mehr sah. Dann riss ihn ein Windstoß aus der Bahn.

Er trudelte und taumelte, bis er schlussendlich nicht mehr konnte und fiel. Mit einem dumpfen Platsch landete er in einem schlammigen Acker.

Begegnung im Regen

Kiko lag keuchend im nassen Gras. Regen fiel auf seine Federn, und der Wind strich über das weite, leere Feld. Kein Vogelruf, kein Flügelschlag – nur Stille und das Rascheln des Regens war zu hören. Doch auf einmal hörte er ein leises Quak. Aus einem Graben kroch ein alter Frosch, in einen winzigen gelben Regenmantel gehüllt. Er sah Kiko mit freundlichen Augen an.

„Na, kleiner Langschnabel?“, sagte er. „Verflogen?“ Kiko seufzte.

„Ich bin zurückgeblieben. Die anderen fliegen längst. Ich bin zu schwach.“



Der Frosch kicherte leise. „Zu schwach? Ach, Unsinn. Ich bin hundertmal kleiner als du – und springe trotzdem jeden Tag ins kalte Wasser.“ Kiko blickte auf.

„Aber ich habe Angst. Der Himmel ist zu groß. Ich weiß nicht, ob ich das kann.“

Der Frosch nickte verständnisvoll.

„Mut heißt nicht, keine Angst zu haben. Mut heißt, es trotzdem zu tun.“ Er sah hinauf in den grauen Himmel.

„Weißt du, manchmal denkt man, man ist allein. Aber das stimmt nicht.

Da oben, deine Familie und
Freunde, sie suchen dich.

Ich wette, deine Familie
fliegt Kreise, bis du wieder
da bist.“

Kiko hob den Kopf. Und
tatsächlich – weit, weit
oben sah er kleine Punkte,
die sich im Kreis bewegten.

Ein warmer Stich durchfuhr
sein Herz.

„Sie warten auf mich ...“ Der Frosch nickte.

„Dann los. Du bist Kiko, der Kranich mit den kräftigen
Flügeln. Spür den Wind. Und flieg los.“

Kiko stand auf. Er zitterte ein wenig vor Kälte und vor
Aufregung. Der Regen war vorbei und der Wind frischte auf. Er
breitete seine Flügel aus.

„Ich kann es schaffen ...“, flüsterte er, mehr zu sich selbst als
zu jemand anderem.



Er rannte los, schneller, immer schneller, bis er den Boden kaum noch spürte und dann hob er ab. Der Wind trug ihn, rüttelte an ihm, doch diesmal ließ er nicht los. Er hörte in sich hinein – den Schlag seiner Flügel, das Pochen seines Herzens und darüber das ferne Rufen seiner Mutter.

„Kiko! Wir lassen niemanden zurück!“ Da war sie. Die Stimme seiner Mutter, klar und stark. Er flog höher, kämpfte sich durch die Wolken, bis die Sonne plötzlich durchbrach und das Land unter ihm in Licht tauchte. Die Kraniche kreisten über ihm, und als sie ihn entdeckten, hallte ein lautes, freudiges Trompeten durch den Himmel. Mira schoss auf ihn zu, stolz und erleichtert.

„Da bist du ja! Ich wusste, du schaffst es!“ Kiko lächelte, obwohl seine Flügel brannten.

„Ich habe es versucht.“



Der Flug gen Süden

Die Sonne stand tief, und unter ihnen lag die Welt in warmen Farben. Flüsse glänzten wie silberne Bänder, Wälder brannten in Rot und Gold, und die Felder schimmerten wie Kupfer. Kiko flog nun in der Mitte der Formation, geschützt von den anderen.

Er spürte, wie sich die Luft gleichmäßig bewegte, wie jeder Flügelschlag den nächsten trug.

„Mama?“, fragte er nach einer Weile.

„Wohin fliegen wir eigentlich genau?“

„In den Süden“, antwortete Mira. „Dort ist es warm und dort finden wir Futter und Ruhe.“

Kiko war stolz auf sich. Er fühlte sich plötzlich groß und genoss es, mit den anderen gemeinsam zu fliegen. Unter ihnen glitzerte der See, der immer kleiner wurde, bis er schließlich nur noch ein silberner Punkt war.



Kiko blickte hinab und flüsterte leise:

„Danke, alter Frosch.“

Dann schaute er nach vorn – in den Himmel, der nun nicht mehr bedrohlich, sondern voller Möglichkeiten wirkte.

Abend über den Wolken

Der Tag neigte sich dem Ende zu. Die Kraniche flogen ruhig, fast lautlos.

„Mama“, flüsterte er, „ich glaube, jetzt verstehe ich, was du meintest. Der Himmel ist groß – aber er trägt uns.“ Mira sah ihn an und lächelte.

„Ja, mein Schatz. Der Wind trägt uns – und das Vertrauen hält uns zusammen.“

Kiko nickte.

Die Angst war nicht verschwunden. Aber sie war kleiner geworden. Er blickte nach vorn, wo am Horizont schon neue Länder lagen, und rief laut in den Wind:

„Ich fliege! Und ich bin nicht allein!“

Der Ruf hallte weit, vermischt sich mit dem Trompeten der anderen und trug sich über Täler, Städte und Flüsse hinweg.

ENDE